Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 48

Artikel: Tele-Visionen
Autor: Knobel, Bruno / Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-620072

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Tele-Vision

Social pissing

In den vergangenen Wochen hatte ich als Zuschauer vor dem Fernsehschirm häufig Anlass, zu erschrecken. Ich entsinne mich aber, inmitten solchen Erschrekkens einmal nur gestutzt zu haben, nämlich als ich sah, wie zwei *deutsche* Politiker einander begrüssten: mit Umarmung und Wangenkuss!

Da bahnt sich wohl eine neue Entwicklung an, und eine Sitte greift auf unsere gemässigten Zonen über, die in Ost- und exotischen Staaten landläufig ist und – wie erinnerlich – auch von de Gaulle mit Grandezza beherrscht wurde. Da man in der Schweiz ja stets äusserst eilig bemüht ist, zu kopieren, was uns die bundesdeutschen TV-Kanäle in unsere eidgenössische gute Stube spülen, dürfte kaum allzuviel Zeit verstreichen, bis auch *unsere* Politiker sich begrüssenderweise mit spitzen Fingern umarmend unter die soliden Hosenträger fahren, am ausgiebigen Achselpolster des Partners den Krawattenknopf verrutschen und sich gegenseitig links und rechts feucht auf die aus Wangenfettpolstern wuchernden Bartstoppeln schmatzen werden. Wangenkusstausch zwischen den Herren Gnägi und Furgler beispielsweise – *das,* so fürchte ich, dürfte für einen Zuschauer von ähnlich grotesker optischer Wirkung sein wie ein solches Geschmuse zwischen den Herren Oehen und Ziegler.

Sollte diese Sitte aber auch auf untere und also breitere Volksschichten übergreifen, wird man wohl kaum darum herumkommen, einige neue Umgangsformen zu prägen, damit es nicht zu Nasenkollisionen und zu jenen entwürdigenden Kopfspielen kommt, die sich ergeben, wenn jeder der beiden Wangenkuss-Grusspartner die falsche Backe hinhält, d. h. die richtige abwendet. Bis es aber zu neuen, solchen Verwirrungen vorbeugenden allgemeingültigen Regeln kommt, wird es tunlich sein, sich bei Wangenkussbegrüssungen an die Regeln des übrigen Strassenverkehrs anzulehnen, etwa: Die grössere Nase hat immer den Vortritt. Und freundliches Handzeichen! Wobei immer der Aeltere das Handzeichen gibt, nämlich einladend auf jene seiner Wangen weist, die vom andern *zuerst* geküsst werden soll. Vielleicht muss auch geprüft werden, ob politisch Linksorientierte sich nur auf die linke Backe, Rechte sich nur auf die rechte Wange küssen lassen sollen (müssen oder dürfen), denn beim Wangenkuss kann nicht sein, was bezüglich der Hände sein *darf:* dass die Linke nicht weiss, was die Rechte tut.

Der Leser, der sich über diese langatmigen Spekulationen aufhalten sollte, kann sich trösten: Als im Laufe des vergangenen Sommers auch in England die Seuche des mit einer angedeuteten Umarmung verbundenen Wangenkusses sich auszubreiten begann, widmete die *«Daily Mail»* diesem Phänomen gleich *zwei,* nämlich die beiden Mittelseiten einer Ausgabe, illustriert notabene! Und dies, nachdem wenige Tage zuvor eine Dame sogar in der Leserbriefspalte der ehrwürdigen *«Times»* sich über die neue Unsitte des *«social kissing»* in wohlgesetzten Worten empört hatte.

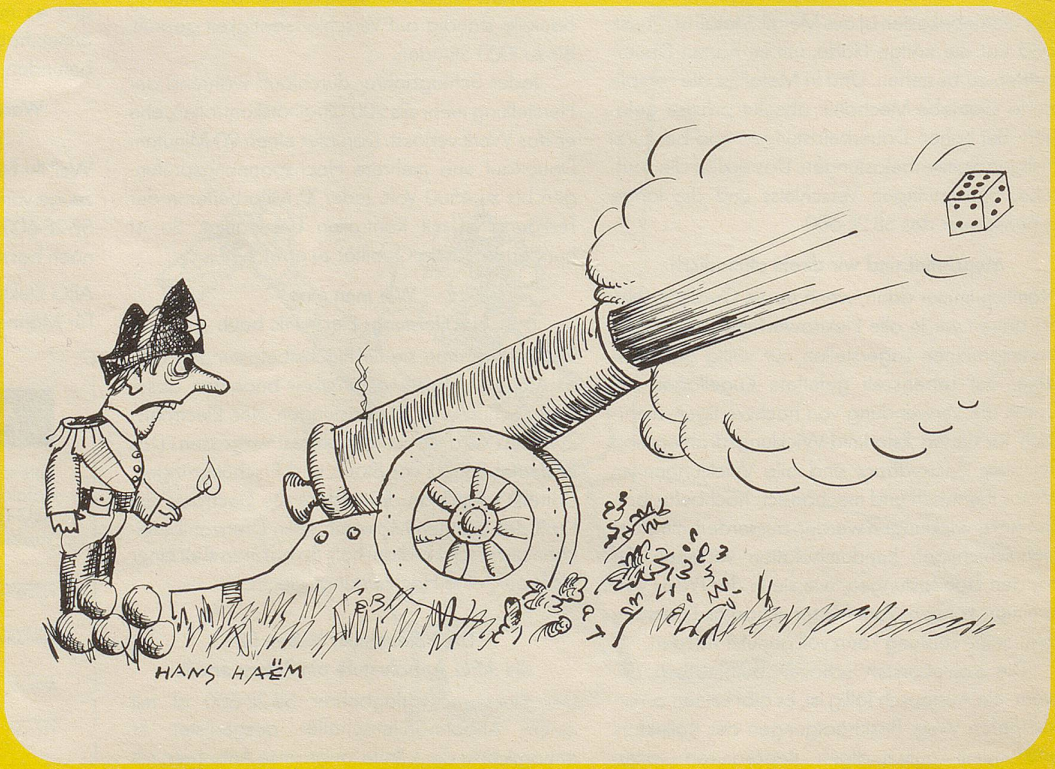
Möglicherweise war jener Leserbrief übrigens auch der Grund für das Uebergreifen der Seuche auf die Bundesrepublik. Es war nämlich eine verbreitete westdeutsche Zeitung, die in einer seriösen Betrachtung besagten Leserbrief aus der «Times» erwähnte, wobei allerdings dem Setzer eine fatale Fehlleistung unterlief: Er schrieb *«social pissing»*. Und dass *das* Anklang finden *musste* in einem Lande, dessen Dichter und Denker sich erst progressiv genug wähnen, wenn sie ihre literarischen Werke möglichst häufig mit dem Wort «Scheisse» aufwerten, kann nicht erstaunen.

Betonung des Kopfes

«Social kissing» ist von eminenter sozialer Bedeutung. Zwar ist der Vorgang in seinem Ablauf durch Tradition vorgezeichnet, aber er bietet dem im öffentlichen Leben Stehenden doch noch ein weites Feld, sich zu profilieren. Und das ist gerade in der Schweiz nötig. Unsere höchsten Politiker sind sich auf eine fast gar beängstigende Weise ähnlich. Natürlich hat der eine eine Glatze und der andere nicht, dieser einen Bauch und jener keinen; aber es umgibt sie dennoch eine schwer zu umschreibende Aura der Gemeinsamkeit, die es uns einfachen Bürgern nicht leicht macht, sie auseinanderzuhalten. «Social kissing», individuell forciert, in Anlehnung an die Sitten der Heimatregion stilisiert, würde die Identifikation wesentlich erleichtern.

Zusätzliche Erleichterung böte das Kopieren einer anderen Sitte, die uns von bundesrepublikanischen TV-Kanälen angeboten wird: Der Bundeskanzler Schmidt, obwohl reich gesegnet mit jenen physiognomischen Charakteristika, die jedem Karikaturisten die Arbeit leicht machen – Herr Schmidt also verschmäht es dennoch nicht, sich sogar auf dienstlichen Gängen mit einer hanseatischen Schirmmütze das Haupt zu schmücken und dergestalt jedermann schon von weither anzukündigen, dass *er* es ist.

Es fehlt mir nicht an Phantasie, sondern eher an volkskund-



en

Wer in einer *Schweizer* Zeitung liest oder an unserem Radio hört, die Terroristen*szene* in der politischen *Landschaft* habe zum *Absinken* der Sicherheit geführt, und es *stehe* uns noch einiges *ins Haus* – der darf mit einiger Sicherheit annehmen, dass diese Sprachbereicherung der Durchflussmenge *deutscher* Radio- und TV-Kanäle zu verdanken ist. «Das Fernsehen ist geeignet, neue Sitten und Gewohnheiten zu prägen», sagte jüngst ein Soziologe. Was mag uns noch alles bevorstehen!

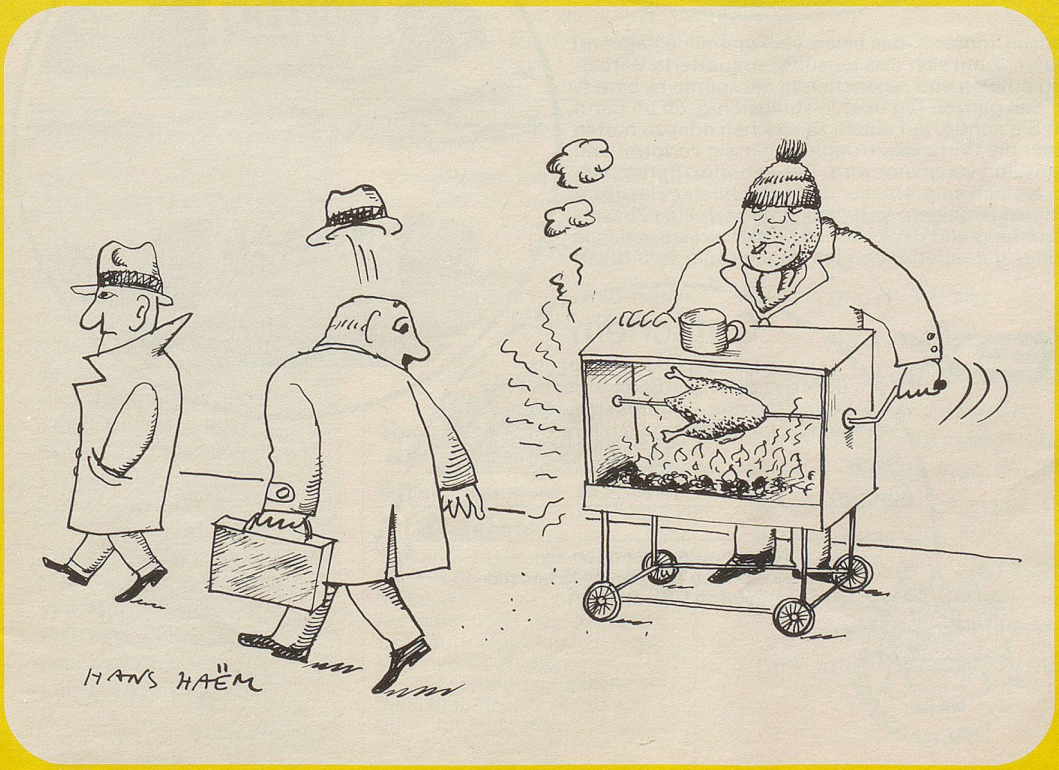
lichem Wissen, um mir vorstellen zu können, mit welcher Art Kopfbedeckung jeder unserer Bundesräte und vielleicht auch die eidgenössischen Parlamentarier sowohl die Blicke auf sich ziehen als auch ihre Herkunft demonstrieren könnten. Immerhin reicht mein Wissen aus, um mir Herrn Graber in einer Arbeiter-Schirmmütze à la Klassenkampfzeit oder einen Innerrhoder Nationalrat mit blumenbesetztem Fladenhut auch im Ratssaal vorstellen zu können, in einem Ratssaal, wo unter solchen Umständen sogar in der folkloristischen Vielfalt der Kopfbedeckungen jene Zipfelmützen nicht weiter auffielen, die einstmals im Detailhandel auch als Schlafmützen erhältlich waren. Kurz: Was dem einen seine Golfmütze, wäre dem andern sein Motorradhelm. Wer Köpfchen hat, schützt und schmückt es.

Highlife-Knigge

Es ist zwar schon einige Zeit her, aber ich entsinne mich noch gut, dass ich die Kunde ebenfalls durch das Fernsehen erhielt, nämlich die Kunde, wie man nach Empfehlungen des deutschen Innenministeriums höhergestellte Leute anzureden habe. Angesichts der Unsicherheit, die in dieser Beziehung hierzulande herrscht, könnte es gut sein, die deutschen Empfehlungen zumindest zu prüfen. Es gibt ja bei uns z. B. Nationalräte, die auch den Doktorgrad haben, zugleich Präsident sowohl eines Gerichtes als auch eines Verwaltungsrates sind, und da wäre es schon von Vorteil, wenn man eine Empfehlung hätte, wie man sie schicklicherweise anzureden hat: Nationalrat, Doktor oder Präsident. Aber so weit in die Niederungen sozialer Schichten reicht das deutsche Vorbild leider nicht. Es hält nur fest, dass die Anrede «Eure Allerheiligkeit» einzig und allein dem Patriarchen von Konstantinopel vorbehalten ist, während alle andern Patriarchen sich mit «Eure Seligkeit» begnügen müssen, aber auch nur dann, wenn sie zur orientalischen Kirche gehören, denn jene, die dem lateinischen Ritus zugehörig sind, werden mit «Eminenz» angesprochen, aber auch wiederum nur dann, wenn sie mindestens im Kardinalsrang stehen, denn die niedrigeren sind bloss «Exzellenzen». Da aber unser Umgang mit derartigen Würdenträgern doch wohl eher selten sein dürfte, ist jener andere Teil des deutschen Anrede-Ukas wichtiger, in dem festgehalten ist, was dem Titel voranzustellen ist – z. B. in einem Brief oder einer Bittschrift. Dem deutschen Bundespräsidenten ist «hochverehrter» oder «sehr verehrter» angemessen. Und die Hochachtung, deren man ihn am Ende des Schreibens versichert, darf «ausgezeichnet» sein oder auch «vorzüglich». Beim Regierungschef aber genügt schon «sehr verehrt».

Wir sollten uns also auch in der Schweiz überlegen, welchen Grad der Ehrerbietung (verehrter, sehr verehrter, hochverehrter, sehr geehrter, geehrter ...) wir den Vertretern welcher hierarchischen Stufe zum Ausdruck bringen wollen.

Etwa zur selben Zeit vernahm ich übrigens aus einem deutschen Radiokanal, dass sich auch der Landesverband der dipl. Tanzlehrer mit Knigge befasst. Die Ueberlegungen standen im Zusammenhang mit dem «Jahr der Frau», und es ging dabei um die heikle und sehr wichtige Frage, in welcher Form ein Herr eine Dame zum Tanze auffordern muss, wenn besagte Dame in Begleitung eines Herrn ist. Bisher (der deutsche Radioberichterstatter sagte allerdings *bislang*) – bisher also herrschte in dieser Beziehung in der Tat eine gewisse Unsicherheit. Ist es besser, gestelzt höflich zu dem besagten Herrn zu sagen: «Würden Sie mir liebenswürdigerweise gestatten, Ihre verehrte Begleiterin zu diesem Tanze aufzufordern?», oder genügt es, den Begleiter der Dame scharf und warnend anzublicken und die barsche Feststellung zu machen: «Es ist doch erlaubt!» Und dieselbe Verwirrung bei der Rückkehr von der Tanzfläche: Hat jemand zu danken und wenn ja, wer, der Abliefernde oder der Empfänger? Nun, diese heiklen Fragen wurden beantwortet, indem man ihre Beantwortung als unnötig bezeichnete. In einer Zeit der Frauenemanzipation sei die Frau nicht mehr «quasi als Eigentum eines männlichen Begleiters zu betrachten», also habe man diesen weder um Erlaubnis zu fragen noch ihm zu danken. Ländlichen Sitten auf unseren dörflichen Tanzböden wird es also künftig durchaus angemessen sein, wenn man auf die Dame, die man zum Tanzen holen will, zutritt, ihr aus fünf Meter Distanz mit dem Zeigefinger winkt und ruft: «Wie haben wir's?» und ihrem Begleiter zuknurrt: «Sie können sich abmelden!»

Und beim «Abliefern» entlässt man die Dame – da sie ja niemandes Eigentum ist – schon bei der Tanzfläche mit einer passenden Bemerkung wie: «Tschuldigung, ich muss auf die Toilette; ich schwitze wie ein Schwein!»

Uebrigens, zu letzterem erfuhr ich – ebenfalls aus einer deutschen Fernsehsendung –, dass Schweine überhaupt nicht schwitzen. Was uns ein Fingerzeig sein sollte, mit leichtfertigen Vergleichen zwischen Menschen und Tieren zurückhaltend zu sein.